

Lieber Edwin Dickman, liebe Katja, lieber Thilo, liebe Gäste des heutigen Abends.

Eigentlich müsste ich ganz anders anfangen. Nämlich ungefähr so: *Illustrissimi vires, clarissimae mulieres!* Denn: Edwin Dickman hatte sich eine Eröffnungsansprache in Latein gewünscht. Eine eigentlich großartige Idee. Denn diese Ausstellung stellt einen Künstler vor, dessen artistisches Vermögen von der Technik bis zu den Themen weit in die humanistischen Bildungswelten von Renaissance und Barock zurückreichen. Latein war die Sprache der Mönche, die mit Blick auf den Klostergarten fromme Bücher schrieben und mit Feder und Pinsel illustrierten. Latein, die Gelehrtensprache von einst hätte also nicht übel gepasst. Es müssen herrliche Zeiten gewesen sein, als an den Universitäten noch Latein gesprochen wurde. Da es niemandes Muttersprache war, sind die Reden sicher viel kürzer ausgefallen. Halten wir uns an diese Tugend, auch wenn die Rede mangels eigenem Vermögen selbst nicht in Latein ist. Vielleicht sind Sie gar nicht undankbar dafür.

Bei dem Wort „Mönch“ mögen Sie alle gestutzt haben. Es scheint weder zu Edwin Dickman zu passen noch zu den Bildern, die hier an der Wand hängen. Aber: Wissen wir alle, was in den frommen Männern vorging, wenn sie die biblischen Geschichten von Susanna im Bade, von Judith und Holofernes lasen, wie sie hier in den Zeichnungen zitiert werden? Geschichten, die auch die gut katholischen Maler von einst zu Höchstleistungen erotischer Traumgebilde angeregt haben mögen? Mehr noch: wenn sie gar die griechischen oder lateinischen Klassiker in die Hand bekamen, mit all den Geschichten von Leda und dem Schwan, der Medusa oder Orpheus' Eurydike?

*Daydreams*, Tagträume, heißt die Ausstellung, die Arbeiten von 1968 bis heute vereint und bei aller staunenswerten Varianz von Stil und Technik doch ein hohes Maß an Kontinuität der Interessen aufweist. Sie wissen vielleicht, dass die Tagträume wie die Träume überhaupt eine kaum zu überschätzende Rolle im Werk von Sigmund Freud gespielt haben. Er schreibt: „Wie die [nächtlichen] Träume sind sie Wunscherfüllungen...wie die Träume erfreuen sie sich eines gewissen Nachlassens der Zensur für ihre Schöpfungen“. Zensur heißt bei Freud, Sie wissen es: das Über-Ich, die gesellschaftliche Kontrollinstanz für Erlaubt und Verboten – vor allem in der Welt des Eros. Was Freud betont, und dies gilt ja für den Tagtraum viel mehr als für den unwillkürlichen Nachttraum, ist das Kreative, der schöpferische Willensakt. Wir träumen im Tagtraum, was wir wollen. Nicht wie nächtens: da träumt es in uns. Tagträume gelten immer etwas Angenehmem. Sie sind immer auch Wunschträume. So etwas wie den Tag-Albtraum, der uns heimsucht, gibt es eigentlich gar nicht. Tagtraum und Kunst sind also ganz eng verwandte Sphären, *per se* – um endlich wenigstens eine lateinische Floskel anzuführen.

Das meist eingegebene Suchwort bei Google, so heißt es, ist: Sex. Mit anderen Worten: das Internet ist auch ein einziger erotischer Tagtraum. Die delikaten, meisterhaften Feder- und Pinselstriche von Edwin Dickman aber sind nicht etwa *prämedial* sondern schon *postmedial*, also avantgardistisch. Denn sie schaffen sich ihre Motive bereits wieder selbst.

Intime Augenblicke haben wir hier vor uns. Intim im doppelten Sinn: Edwin Dickman ist einer der wenigen Meister des kleinen, des intimen Formats. Vor Jahrhunderten galt dies als eine Krönung des bildnerischen Vermögens, vergleichbar nur mit dem Gegenteil, dem monumentalen Fresko. Warum? Weil von einem winzigen Bild eine monumentale Wirkung ausgehen kann, die

umgekehrt gewaltigen Leinwandflächen in Acryl und Öl durchaus auch versagt sein kann.

Aktbilder, weibliche zumal, stehen nach einer langen Tradition in der Kunst, mittlerweile immer auch ein wenig unter Verdacht. Besitzergreifende Männerphantasien pur möchte man meinen. Denken Sie an die berühmte Künstler-Mythe vom Bildhauer Pygmalion, der in Liebe zu seiner eigenen marmornen Schöpfung entbrannte. Aber jener Pygmalion, der hier zeichnet, tritt hinter seine Schöpfungen zurück. Fast scheu, verlegen und schemenhaft setzt er sich zuweilen selbst ins Bild. Und Man(n) – mit Doppel-N – möchte in diesen Bildern lieber nicht Holofernes oder Abraham sein, die vor den Objekten ihrer Begierden zuweilen wie gelähmt erscheinen. Ledas Schwan ist ein Schwan, kein raffiniert maskierter Macho-Obergott Zeus persönlich. Und der schaumgeborenen Venus tritt hier schlicht – ein Frosch entgegen. Sie erinnern sich an Grimms Märchen, dort ist der Mann erst einmal nicht in imposantester Verfassung, bis er dann nach allerlei beidseitigen Prüfungen zum Märchenprinzen mutiert.

Vor allem aber sind dies, auch wenn man es nicht auf den ersten Blick sieht, sehr moralische Bilder. Wo der *Eros* ist, da ist der *Thanatos* nicht weit, Gevatter Tod stellt sich ein wie der Hausfreund. Viele der Zeichnungen entsprechen klassischen allegorischen Lebensalter-Darstellungen, die an die *Vanitas*, die Vergänglichkeit eben auch von Schönheit und Jugend erinnern. Man kann sich mit Edwin Dickman sehr gut über Religion unterhalten, ein offenbar prägendes katholische Erbe. Und nun denn doch wenigstens ein lateinisches Zitat. Es stammt von dem christlichen Philosophen Boethius, der über das Fatum der Körperbegierden schrieb „*appetitia quidem plena est anxietatis, satietas vero patientiae*“: das Verlangen ist voller Angst, die Sättigung voller Reue.

Was kommt in diesen Worten nicht vor?

Es ist jene zwischen Verlangen und Entsagung, Laster und Tugend sich bewährende voraussetzungslose Verehrung körperlicher Schönheit, die sich in der Kunst ihren eigenen Traum-Raum geschaffen hat - nicht einfach Tagträume, sondern Fest-Tagträume, Hochämter im Atelier finden da statt! Diese Verehrung, lieber und verehrter Edwin Dickman, finden wir in diesen Gemälden und Zeichnungen. Die Freude, die Sie dabei empfunden haben, sie zu schaffen, teilen Sie heute mit uns, die wir sie betrachten dürfen. Dafür unser aller Dank und allen einen schönen Abend!